Polen erforscht den deutschen Nachbarn

Regierungschef Tusk erhält den Karlspreis, Wissenschaft hilft bei Annäherung



BRESLAU - Eine deutsch-polnische Geste mit starker Symbolkraft: Wenn Polens Regierungschef Donald Tusk am Donnerstag in Aachen den Karlspreis bekommt, hält Bundeskanzlerin Angela Merkel die Laudatio.

Für den Deutschlandbeauftragten der polnischen Regierung, Wladyslaw Bartoszewski, ist die Ehrung für Donald Tusk ein weiterer Beweis für das vertrauensvolle Verhältnis zwischen Warschau und Berlin. Die Beziehungen seines Landes zum westlichen Nachbarn seien die »besten seit der Entstehung der Bundesrepublik«, lobte der 88-jährige Ex-Außenminister auf einem Kongress von Deutschlandexperten, der am Dienstag in Breslau zu Ende ging.

Strategische Partner

Dass zwanzig Jahre nach dem demokratischen Umbruch in Polen und der deutschen Wiedervereinigung beide Nachbarstaaten als strategische Partner gelten, ist auf der polnischen Seite nicht nur Politikern wie Tusk oder Bartoszewski zu verdanken. Zum Abbau der Klischees und zur Annäherung hat auch die polnische Wissenschaft beigetragen. Seit vergangenem Sonntag zogen rund 250 Germanisten, Politologen, Soziologen und Historiker eine Bilanz ihrer Arbeit.

Das Treffen habe gezeigt, dass das Interesse an Deutschland nicht nachlasse, sagte der Organisator des Kongresses, Krzysztof Ruchniewicz, vom Breslauer Willy-Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien. Sein Kollege Andrzej Sakson vom Westinstitut in Posen lobt die Leistungen seiner Zunft. »Wir halten die Hand am Puls der Zeit«, betont er. Die Forscher behielten alle wichtigen Tendenzen im Nachbarland im Auge, so Sakson. Manchmal hörten Politiker auf die Wissenschaft, manchmal nicht, meint er philosophisch.

Wer ist wie mächtig?

Laut dem Warschauer Historiker Kazimierz Woycicki gilt Deutschland in Polen als »übermächtig«, in Wirklichkeit sei das Land aber schwächer als angenommen. Polen sei wiederum nicht so schwach wie viele Deutsche denken. »Polens relative Stärke wird in Berlin übersehen«, klagte er.

Unübersehbar drängten in Breslau Nachwuchsakademiker nach vorne. Die neue Generation denke und forsche ohne die Last des realen Sozialismus und des Kalten Krieges, sagt Sakson. Die Soziologin Barbara Szacka lobte die Einstellung der Jüngeren. Für diese stünden nationale Unterschiede nicht mehr im Vordergrund.

dpa

13.5.2010

© NÜRNBERGER NACHRICHTEN